



Gefahr und Freude, oder: Gemeinschaft und Seelsorge

Predigt zur Abtbenediktion von Markus Stefan Grasl

21. August 2016, Stift Reichersberg

„Der Obere soll mehr danach streben, von euch geliebt als gefürchtet zu werden, indem er sich immer bewusst bleibt, dass er Gott für euch wird Rechenschaft ablegen müssen. Habt deshalb durch umso willigeren Gehorsam nicht bloß mit euch, sondern mit ihm selbst Erbarmen; denn je höher seine Stellung ist, desto größer ist auch die Gefahr, in der er sich befindet.“ (Augustinusregel 11. Kap.) „Nah ist / und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“¹

Ein Herz und eine Seele?

„Meine wichtigste Aufgabe ist die klösterliche Gemeinschaft“, sagt Propst Markus. „Die Gemeinschaft ist der spirituelle Kern.“ (Kurier 21.08.2016) „Vor allen Dingen, geliebte Brüder, soll Gott geliebt werden, sodann der Nächste. ... Das erste Ziel eures gemeinschaftlichen Lebens ist, in Eintracht zusammenzuwohnen und ein Herz und eine Seele in Gott zu haben.“ (Regel 1. Kap.) Die Summarien der Apostelgeschichte wird häufig als Ideal kirchlicher Gemeinschaft vor Augen geführt, gerade auch in den Regeln des heiligen Augustinus: „Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben allen davon, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens.“ (Apg 2,44-46) „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung.“ (Apg 4,32f.)²

Beim Hören dieser idealen Zustände kommen dann rasch der Frust über die gegenwärtigen Zustände, die Enttäuschung über die real existierende Kirche, die Aggression gegenüber den

¹ Fridolin Hölderlin, Hymne Patmos (1802)

² „Das Erste, warum ihr in Gemeinschaft zusammenlebt, ist, einmütig im Haus zu wohnen, und ein Herz und eine Seele zu sein auf Gott hin. ... Nennt nichts euer Eigentum, sondern alles gehöre euch gemeinsam. Jedem werde von eurem Vorsteher Nahrung und Kleidung zugeteilt, nicht jedem in gleicher Weise, weil ihr nicht alle zum gleichen fähig seid, sondern einem jeden, wie er es nötig hat. Denn so lest ihr in der Apostelgeschichte: „Sie hatten alles gemeinsam, und jedem wurde zugeteilt, was er nötig hatte.“ (Regel 1. Kap.)

verantwortlichen Personen und Institutionen. Wenn wir die Apostelgeschichte insgesamt lesen und von ihr her unsere kirchlichen Erfahrungen deuten, so kommen viele Parallelen: „Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, so dass sie (Paulus und Barnabas) sich voneinander trennten.“ (Apg 15,39). Wenn wir die Zeugnissen der ersten Gemeinden genauer anschauen, so gibt es da Machtfragen, Drangsale, Konflikte, Auseinandersetzungen, Eifersucht, Neid, zu kurz kommen, Kleiderfragen, Ritusstreitigkeiten, Genderthemen, Probleme mit der Gemeindeordnung, mit der Prophetie, Auseinandersetzungen um Ehe und Ehebruch, Individualisierungstendenzen, Geld und Solidarität, Glaubensfragen usw. Es gibt Tratsch auf dem Areopag (Apg 17,21), dann wird Mut zugesprochen (Apg 16,40), da gibt es das Stärken der Brüder (Apg 18,23). Beim Abschied fielen alle Paulus um den Hals, brachen in Weinen aus und küssten ihn (Apg 20, 36-38)

Die konkrete Kirche ist wie die Urgemeinde und die ersten Gemeinden des Paulus nicht eine Gemeinschaft von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft. So sind auch die real existierenden Gemeinschaften kein idealistisches Paradies. Die ideale Kommunikation gehört dem Gespensterreich an. In der konkreten Wirklichkeit gibt es gestörte, zerstörende und zerstörte Beziehungen, Behinderungen, Belastungen, Kränkungen, Machtverhältnisse im Miteinander. Da ist die Sehnsucht nach Beheimatung und da ist die Beziehungslosigkeit in der Realität. Oder noch schlimmer: die anderen sind die Hölle. Die neurotischen Verzerrungen und Behinderungen sind bei Paulus Material der Communio. Er rühmt sich seiner Schwächen (2 Kor 12,9; 1 Kor 1,18-31). Es wäre gerade die Herausforderung, mit den Licht- und mit den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen beziehungsreich umzugehen.

Johannes Paul II. skizziert in seinem Apostolischen „Novo millennio ineunte“ vom 6.1.2001 eine Spiritualität der Gemeinschaft: „Die Kirche *zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft* machen, darin liegt die große Herausforderung. ...Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, *eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern*. ... Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muß. Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, d.h. es geht um „einen, der zu mir gehört“, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche erahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann. Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein „Geschenk für mich“. Spiritualität der Gemeinschaft heißt schließlich, dem Bruder „Platz machen“ können, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen

widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann.“³

Augustinus lebt eine Spiritualität der Gemeinschaft vor und skizziert diese in seiner Regel. Zwei Stichworte von Papst Franziskus möchte ich in diesem Zusammenhang nennen: Individualistische Traurigkeit: „Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrlchen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung. Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, hört man nicht mehr die Stimme Gottes, genießt man nicht mehr die innige Freude über seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun. Auch die Gläubigen laufen nachweislich und fortwährend diese Gefahr. Viele erliegen ihr und werden zu gereizten, unzufriedenen, empfindungslosen Menschen. Das ist nicht die Wahl eines würdigen und erfüllten Lebens, das ist nicht Gottes Wille für uns, das ist nicht das Leben im Geist, das aus dem Herzen des auferstandenen Christus hervorsprudelt.“⁴

„Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Gefühlskälte, Desinteresse am Leben seiner Mitmenschen kennzeichnen diese Gleichgültigkeit. Vielleicht entwickeln manche Mitleid mit sich selbst. Es gibt gar nicht so wenig Wehleidigkeit, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit, das lähmende Ressentiment, der „vittimismo“, das Zelebrieren des eigenen Opferstatus, um nicht Verantwortung für andere wahrnehmen zu müssen.

Mut zur Seelsorge

Die Hauptaufgabe des Ordens ist der klösterliche Lebensalltag nach innen und die Seelsorge nach außen. Es geht, so Propst Markus, um das „Heil der Menschen, um das Barmherzigsein, auch gegenüber sich selbst. Es geht um ein gelingendes Leben. Man müsse sich vor Augen halten, dass wir nur vorübergehend auf der Welt seien. Er ratet den Menschen, am Boden zu bleiben.“ (Kurier 21.08.2016)

Es ist Aufgabe des Oberen, des Propstes, für den Leib und die Seele zu sorgen: er soll jedem

³ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Novo millennio ineunte“, Rom 2001, Nr. 43.

⁴ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013, 2.

Nahrung und Kleidung zuteilen, nicht allen in gleicher Weise, weil nicht alle die gleiche Gesundheit haben (Regel 1. Kap.). Es geht um die Sorge für die Kranken oder Genesenden oder die irgendwie Schwächlichen, aber auch um die Sorge für die Bildung, z.B. durch Lektüre und Studium. „Unruhestifter soll er strafen, Kleinmütige trösten, der Schwachen sich annehmen, mit allen Geduld haben, die Klosterordnung lieben und ehrfurchtgebietend durchführen.“ (Regel 11. Kap.) Augustinus war ein Pionier in der Seelsorge, nicht nur in der persönlichen Begleitung, sondern auch in der Sorge für das Gemeinwohl. – Der Propst ist nach der Regel Leib- und Seelsorger für die Gemeinschaft, sicher nicht Bürokrat. Natürlich ist eine gute Verwaltung und damit auch die Ökonomie wichtig. Ihr seid „ein kleiner Wirtschaftsbetrieb und müsst schauen, dass ihr gut über die Runden kommt. Das Stift heiße zwar Reichersberg, „aber ihr seid nicht reich, sondern ein bescheidenes Haus.“ (Kurier 21.08.2016)

Bei aller Bedeutung der Wirtschaft bleibt entscheidend, am Zusammenhang von Amt und Existenz festzuhalten. Das betrifft Fragen der Macht und der Abhängigkeit, der Sexualität mit dem Bedürfnis nach Nähe und Zärtlichkeit, das betrifft auch unseren Umgang mit Konsum, Geld und Besitz. Mit der persönlichen Armut und mit der Armut der Gemeinschaft, und die ist für Augustinus von großer Bedeutung steht die Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Reiches Gottes auf dem Spiel. Die Armut ist dabei nicht bloß Strategie oder Taktik, sie ist als Realsymbol für das Reich Gottes inhaltlich nicht von der Verkündigung in Wort und Zeugnis zu lösen. Wo Kirche nur noch als bürokratische Verwaltung funktioniert und in allem total abgesichert ist, verliert sie ihre Strahlkraft. Etwas von einem schöpferischen Verzicht sollte in der Ordensexistenz auch handgreiflich und konkret sein.

Ihr seid seit 900 Jahren in der Pfarrseelsorge engagiert hier in der Diözese Linz und auch in der Erzdiözese Wien. Von einem Seelsorger wird zu Recht erwartet, dass er imstande ist, Zellen des Evangeliums zu formen und Menschen zusammenzuführen. Er muss selbst gemeinschafts- und kommunikationsfähig sein. Ein Seelsorger braucht auch selbst eine solche Glaubensgemeinschaft. Eine Form ist eine „vita communis“⁵, wenn Seelsorger miteinander wohnen, das Leben und den Glauben teilen (gemeinsame Gebetszeiten, gemeinsame „Revision de vie“, Unterscheidung der Geister in Gemeinschaft, correctio fraterna, Feier der Feste u. a.). Entscheidend ist die Bereitschaft und die Fähigkeit, miteinander ein geistliches Leben zu führen. Eine andere Form ist die Zugehörigkeit zu einer geistlichen Gemeinschaft, zu einer Priestergemeinschaft, einer Seelsorgerrunde u. a. Dabei trifft man sich zu einem gemeinsamen Leben miteinander (auch Freizeit, Essen, Kultur gehören dazu) und vor Gott, um Rat und Begleitung zu empfangen und zu geben. Wichtig ist hier die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich auf ein geistliches Leben einzulassen.

⁵ Vgl. Gisbert Greshake, Wie lebe ich als eheloser Weltpriester? Zur Frage einer vita communis, in: Bayr. Klerusblatt 9/1989; ders., Art. Priester/ priesterliche Spiritualität/ Priestergemeinschaften, in: PLSp 999-1011.

Liebhaber der Schönheit und der Freude

Das Stift Reichersberg hat durchaus turbulente Zeiten, Phasen der Krise und große Schwierigkeiten durchlebt und auch durchlitten. Der Ordensvater Augustinus hat auch in einer Zeit des Zusammenbruchs der gesellschaftlichen Ordnung und auch des Kulturbruchs gelebt. Von Massakern, Bränden, Plünderungen, Menschenmord und Folterung ist bei der Plünderung Roms oder bei der Goteninvasion in Nordafrika die Rede. Er hatte sich um die Flüchtlinge von Rom nach Karthago zu kümmern, er war für die öffentliche und rechtliche Ordnung verantwortlich, die alte Kultur, z.B. das Amphitheater war zu einer Ruine geworden.⁶ Man muss von einem Zusammenbruch der zivilisierten Lebensweise, vom Ende einer Kultur, vom Abbruch aller Sicherheiten sprechen.⁷ In diesem Kultur und Zivilisationsbruch war Augustinus ein Stifter von Ordnung und Kultur, durchaus ein Pionier für ein neues Zusammenleben. Die Ordnung des Lebens, des Gebetes und des Zusammenlebens ist kein Zwang, kein Korsett, keine Sklaverei, sondern eine Ordnung des Friedens. Augustinus versteht den Frieden als „tranquillitas ordinis“⁸ und bringt dabei ausdrücklich Gott als Prinzip des Ordo zur Sprache, von dem der Friede auf die Heiligen ausströmt. Im Frieden stimmt der Mensch mit sich selbst, mit den anderen und mit Gott überein. Dabei ist er ein Liebhaber der Freiheit und ein Liebhaber der Schönheit. „Die Seele ernährt sich mit dem, worüber sie sich erfreut.“⁹ Mit Freude leben. - So lautet der Leitsatz des Stiftes Reichersberg. Schönheit kommt nach der Auffassung Augustins zum Vorschein, insofern ein Seiendes in seinen Teilen Übereinstimmung (*convenientia*) und Eintracht (*concordia*) aufweist. Die Teile eines schönen Ganzen stehen in einer Symmetrie oder Proportion zueinander. Dadurch wird das in sich Vielfältige von einer Einheit und einem Gleichmaß durchherrscht und zusammengehalten. Die Schönheit der Welt spricht in ihrer geeinten Vielfalt von dem einen dreieinigen Ursprung, der in allem Geschaffenen aufscheint. Alles Schöne erinnert an die Schönheit, die Gott selbst ist. Es erinnert an das Wort, das Gott immerwährend spricht

⁶ Peter Brown, Der heilige Augustinus. Lehrer der Kirche und Erneuerer der Geistesgeschichte, München 1973, 258.

⁷ Der Biograph Possidius beschreibt Augustinus' Schmerz: „Die Tränen waren mehr den sonst sein tägliches und nächtliches Brot; er war nunmehr ans Äußerste seines Lebens gelangt und schleppte mehr als die anderen in Verbitterung und Trauer sein Alter voran“ (*Vita*, 28,6). Und er erklärt: „Er, jener Mann Gottes, sah nämlich die Gemetzel und Zerstörungen der Stadt; die Häuser abgebrochen auf dem Land und die Einwohner von feindlicher Hand getötet oder in die Flucht geschlagen; die Kirchen ihrer Priester und Diener beraubt; die heiligen Jungfrauen und die Ordensleute überallhin zerstreut; unter ihnen die einen unter Folter gestorben, die anderen mit dem Schwert getötet, noch weitere in Gefangenschaft genommen, die Integrität der Seele und des Leibes und auch des Glaubens verloren, von den Feinden in schmerzhaft und lange Sklaverei abgeführt“ (*ebd.* 28,8).

⁸ Augustinus, *De civitate Dei* 19,13 (CCL 48,679).

⁹ Augustinus, *Confessiones* I,27.

und durch das die ganze Schöpfung gesprochen wird. Dieses immerwährende Sichmitteilen Gottes ermöglicht u.a. die menschliche Erkenntnis der Schönheit. Alle schönen Dinge können in Gottes Schönheit als schön gewusst und geliebt werden. „Denn nicht hat Er geschaffen und ist dann weggegangen, sondern wie es ist aus Ihm, so auch in Ihm. Wo doch ist Er? Da, wo die Wahrheit gekostet wird: zu innerst im Herzen ist Er.“ (Conf. 4, 12, 18ff.) - „Der Herr verleihe, dass ihr als Liebhaber der geistigen Schönheit dieses alles beobachtet, als solche, die durch ihren guten Wandel den Wohlgeruch Christi verbreiten; nicht wie Sklaven unter dem Gesetze, sondern wie Freie unter der Gnade.“ (Regel 12. Kap.) Durch Eure Präsenz und durch Euer Wirken, sei es im Klosterladen, in der Stiftsvinotek, in der Stiftskellerei und im Braustüberl, im Bildungszentrum, im Stiftsmuseum mit Barocksammlungen und mit der Bibliothek, durch den Kultursommer seid Ihr Kulturträger, Diener der Freude und Liebhaber der Schönheit.

Die Ordensregel des heiligen Augustinus, Text nach: In unum congregati. Mitteilungen der österreichischen Chorherren-Kongregation, 4/1981.
Hans Urs von Balthasar (Hg.), Die großen Ordensregeln, Einsiedeln 1974, 135-171.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz